

Rezension von: Kohl, Katrin/Robertson, Ritchie (Hg.): *A History of Austrian Literature 1918-2000*. Rochester, Woodbridge: Camden House 2006, 336 pp.

»Die spezifische Besonderheit der österreichischen Literatur ist zwar nicht leicht zu bestimmen, aber jeder empfindet sie«, wusste der unverdächtige Zeuge Thomas Mann schon 1936 (zit. n. Kohl/Robertson, p. 1). An der nicht unproblematischen Bestimmung dieser komplexen »Besonderheit« haben sich seither ganze Generationen von GermanistInnen abgearbeitet. Quasi als Parallelaktion zur politischen und kulturellen Ausdifferenzierung Österreichs als Staat etablierte sich im 20. Jahrhundert weltweit eine Österreich-Germanistik als Paradigma innerhalb der neu definierten Disziplin, die politisch korrekt nicht mehr Deutsche Literatur heißt, sondern deutschsprachige Literaturen (und Kulturen) erforscht. So hat es auch nicht an diversen Anstrengungen gefehlt, umfassende österreichische Literaturgeschichtswerke zu verfassen, die freilich nicht unbedingt von Glück und Erfolg gekrönt waren. Noch vor fünf Jahren konnte der Grazer Germanist Gerhard Fuchs in einer Rezension schreiben:

Nach wie vor gibt es sie nicht: ›die‹ österreichische Literaturgeschichte, oder, genauer: ›die‹ Geschichte der österreichischen Literatur auf literaturwissenschaftlicher Basis. Seit den einigermaßen angestaubten, nichtsdestotrotz vom Materialreichtum her noch immer ergiebigen vier Bänden von Nagl/Zeidler/Castle (1899-1937) geistert sie als vielbeschworesenes Desiderat durch die einschlägigen Vortrags-, Kongreß- und Publikationsprodukte.

Am Anfang stand die besagte monumentale *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte* von Nagl/Zeidler/Castle, dies sich heute nicht nur als faszinierender Fakten-Steinbruch, sondern auch selbst als historisches Dokument präsentiert, geprägt vom Zeitgeist der turbulenten Spätphase der Monarchie bis hin zum antidemokratischen Kollaps der Ersten Republik. Viel problematischer noch ist Josef Nadlers *Literaturgeschichte Österreichs* (1948), deren Autor damit seine berüchtigte *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* (1912-18) nach dem Zweiten Weltkrieg ›patriotisch‹ zu redigieren trachtete, um sich vom Vorwurf der NS-Vordenkerschaft reinzuwaschen. Aber auch ernst zu nehmende und viel versprechende Projekte der Nachkriegszeit kamen häufig nicht an ihr Ziel: dem Salzburger Germanisten Walter Weiss etwa war eine Ausführung der von ihm angedachten österreichischen Literaturgeschichte nicht vergönnt; die Projekte von Wendelin Schmidt-Dengler (*Bruchlinien*, 1995; *Ohne Nostalgie*, 2002) und Klaus Zeyringer (*Österreichische Literatur 1945-98*, 1999, 2001) blieben inspirierendes Patchwork. Das als abgeschlossen geltende Projekt von Herbert Zeman (1979ff.) indes ist von wechselhafter Qualität und kann neueren Methodenstandards kaum Genüge leisten; Ähnliches gilt auch für Herbert Arlts organisatorisch dubioses und methodisch schwammiges Konzept einer *Erforschung österreichischer und internationaler Literaturprozesse*.

So war es denn einer AutorInnengruppe rund um die Oxforder GermanistInnen Katrin Kohl und Ritchie Robertson vorbehalten, in relativ kurzer Zeit eine 300 Seiten schlanke Darstellung der deutschsprachigen Literatur des republikanischen Österreich im 20. Jahrhundert vorzulegen. Neben Querschnitten durch die Prosa (Ritchie Robertson, J.J. Long), Dramatik (Judith Beniston, Juliane Vogel), Lyrik (Katrin Kohl) und Populärkultur (Janet Stewart, Joseph McVeigh) vor und nach 1945 enthält der Band auch Beiträge zu Verlagswesen und Literaturbetrieb (Murray G. Hall, Anthony Bushnell) sowie drei eher thematisch fokussierte Beiträge zur Politik der österreichischen Literatur 1927-56 (Andrew Barker), zum literarischen Umgang mit dem Nationalsozialismus/Holocaust nach 1945 (Dagmar Lorenz) bzw. mit dem Multikulturalismus um 2000 (Allyson Fiddler). Man darf sich zwar fragen, warum außer Vogel und dem Austro-Kanadier Hall nicht auch andere bedeutende österreichische GermanistInnen (wie etwa Schmidt-Dengler) eingeladen wurden, an diesem Projekt mitzuwirken und damit Innen- und Außenperspektiven auf die österreichische Literatur weiter zu verschränken; andererseits ist einzuräumen, dass sich genau diese weitgehende Reduktion auf eine Außensicht von ExpertInnen aus dem englischsprachigen Raum hier durchaus fruchtbar auf die Neutralität des kritischen Tons auswirkt.

Wie jedes Projekt dieser Art muss sich auch die vorliegende Literaturgeschichte die Frage gefallen lassen, was denn nun »österreichisch« sei. Kohl und Robertson haben sich nach einer kurzen Skizzierung des Problems und der Forschungslage im Rahmen ihres Buches für eine mutige wie pragmatisch offene Lösung entschlossen:

With its title it opts for the fuzzy boundaries of »Austrian literature« as opposed to the solution favored by Austrian literary historians, who generally define their subject as »literature written in Austria«; the choice of title is intended to signal the absence of clear-cut answers (13).

Sehr überzeugend ist auch von Beginn an die Einführung von Literatur- und ›großer‹ Geschichte, die durch eine sehr konzise historische Einführung (Robertson) gewährleistet ist. Auf diese Weise wird nichts vorausgesetzt und die nötige Information auf eine sehr professionelle Weise dargeboten, ohne sich der Gefahr der Klischeehaftigkeit, Plakativität oder einsinnigen Parteinahme auszusetzen, die Darstellungen zum Thema Österreich häufig kennzeichnet. Weiters ist auffällig, dass sich einige Kapitel thematisch überlappen, was jedoch keine störenden Redundanzen schafft. Im Gegenteil, dies erhöht die User-Freundlichkeit der Beiträge, insofern sie sich auch einzeln lesen lassen, ohne dass dadurch Entscheidendes verloren ginge. Andererseits werden durch wiederkehrende Thematisierung interessante Naht- und Gelenkstellen in der österreichischen Literaturgeschichte sichtbar, die durchaus Sinn machen, wie etwa durch die wiederholte Erwähnung Heimito von Doderers.

Ehrgeizige Literaturgeschichtsprojekte wie das vorliegende bleiben indes nicht von kleineren Mankos verschont, die vielleicht schon in der problematischen Natur ihres Unterfangens selbst begründet liegen: der ›richtigen‹ und repräsentativen Auswahl, in der sich immer schon Kanon und Hegemonie ausdrücken. So wird etwa der gebürtige Prager Rilke, der sich selbst deutlich nicht als Österreicher sah, in die Literaturgeschichte aufgenommen, sein Landsmann und Generationskollege Kafka dagegen nicht; dies wird von Kohl durchaus überzeugend mit Rilkes Einfluss auf die österreichische Lyrik im 20. Jahrhundert erklärt – genau das Gleiche ließe sich aber für Kafka in Bezug auf die österreichische Nachkriegsliteratur formulieren. Im Beitrag von J.J. Long zur österreichischen Prosa 1945-2000 wiederum wird zuerst der Anti-Heimatroman behandelt und im Anschluss daran die »großen Drei« als »Individualisten« präsentiert: Bernhard, Handke, Jelinek – dies freilich, ohne zu sagen, dass Bernhards Romane *Frost* (1963) und *Auslöschung* (1986) zum krönenden Beginn und Abschluss eben jenes Anti-Heimat-Genres zählen, das den »negativen Nationalismus« (Wolfgang Müller-Funk) österreichischer AutorInnen weltweit berühmt gemacht hat. Darüber hinaus geht Long ebenso wenig ausführlich auf die neuesten Trends in der österreichischen Literatur ein (wie z.B. Franzobel, Wolf Haas, Katrin Röggla, Thomas Glavinic u.a.) wie J. Veigh im folgenden Beitrag dem wichtigen Autorenfilm der 80er und 90er Jahre mehr als nur einen Absatz widmet (259), davor aber ausführlich den Heimatfilm behandelt.

Erfreulich ist, dass sich kleinere Ungenauigkeiten in Fakten und Formulierungen, die sonst eine große Gefahr für Überblickswerke darstellen, in Grenzen halten: so etwa, wenn Robertson (9) den späteren Bundespräsidenten während des 2. Weltkriegs bei den »SA stormtroopers [...] in the Balkans« dienen lässt – in Wirklichkeit war es die Deutsche Wehrmacht –, oder wenn Fiddler von »Völkergruppen« – statt von Volksgruppen – spricht (266). Fälle wie diese sind aber in dem gut redigierten Band überaus selten – im Gegensatz zu anderen Österreich-Publikationen, auch deutscher Provenienz! – und fallen niemals ins Gewicht.

Alles in allem ist mit dem vorliegenden Band eine überaus brauchbare Einführung in die österreichische Literaturgeschichte 1918-2000 entstanden, die sich dazu noch durch ihr *portable format* auszeichnet. Zwar wird man hier spektakuläre neue Thesen vergeblich suchen – in der konsensuellen Zusammenschau und der kompakten wie kompetenten Darstellung des komplexen Gegenstands liegt aber eindeutig die Stärke des Projekts. Ein Muss für die Ankaufspolitik nicht nur germanistischer Fachbibliotheken, sondern auch interessierter KollegInnen, Studierender und anderer interessierter LeserInnenkreise – und man darf der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass sich die Herausgeber auch einmal über ein *prequel* wagen könnten, mit einem ähnlich unorthodoxen Zeitschnitt: die Geschichte der deutschsprachigen Literatur in der Habsburger Monarchie von 1806 bis 1918 (mit einem Rückblick auf den Josephinismus).

Das ultimative Projekt bliebe freilich nach wie vor eine die Möglichkeiten von Hypertext und Multimedialität voll ausschöpfende CD-ROM Literaturgeschichte, die sich mit der Mehrdimensionalität neuer Informationstechnologie den Tücken klassischer Literatur-Historiografie – der linearen Anordnung entlang konfligierender Vektoren: Namen, Epochen, Kontexte – zu entziehen vermag. Die Frage ist, ob eine derartige Literaturgeschichte Österreichs im klassischen Sinn *in toto* ›lesenswert‹ wäre. Die vorliegende ist es allemal.